Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 112. **Mittwoch** den 2. März 1904. **98. Jahrgang.**

Die nächste Nummer des „Leipziger Tageblattes" erscheint des sächsischen Bußtages wegen erst am Donnerstag morgen.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser wird auf seiner Ausreise nach dem Mittelmeere weder Antwerpen besuchen, noch mit dem Könige der Belgier zusammentreffen.

* Gestern ging der erste Militärzug über das Eis des Baikalsees.

* Etwa 5000 Kosaken haben Pingjang in Nordkorea besetzt.

Internationale Verwickelungen.

Der Kanonendonner vor Port Arthur weckt in der ganzen civilisierten Welt ein starkes Echo. Kann es doch schon jetzt, kurze Zeit nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten, kein Zweifel mehr sein, daß Japan die Oberherrschaft zur See gewonnen hat und mit jedem Tage mehr befestigt. Die Russen haben dem Gegner zwar gleichfalls hier und da eine empfindliche Schlappe beigebracht, wie sie ja überhaupt ihren Ruf als todesmutige Soldaten neu bewährten. Aber durch einzelne Heldenstücklein wird nichts an der kalten Tatsache geändert, daß die Japaner den Russen zur See überlegen sind. Bisher freilich ist es ihnen noch nicht gelungen, die Kanonen von Port Arthur zum Schweigen zu bringen; aber wir hörten das Urteil erfahrener Militärs, daß auch dieses Ereignis in nicht zu langer Zeit eintreten müsse.

Die Japaner steuern zielbewußt darauf hin, die Russen vom Großen Ozean abzuschneiden. Man muß wenigstens mit der Möglichkeit rechnen, daß es ihnen gelingt. Was aber wäre die Folge, wenn sie die russischen Häfen in der Mandschurei und der Küstenprovinz sperrten? Offenbar hört dann für die Russen alle Zufuhr zur See auf nicht bloß an Munition, sondern auch an Lebensmitteln. Sie sind für den gesamten Nachschub an Mannschaften und Material auf die einzige Linie der sibirischen Bahn angewiesen, die noch dazu durch den gefährlichen Baikalsee unterbrochen ist. Auch bei der besten Organisation und bei einem auf der Höhe der Leistungsfähigkeit stehenden rollenden Material müßten bedenkliche Stockungen eintreten; wie viel mehr in Sibirien, wo es an allen Ecken und Enden hapert. Japan dagegen hat völlig freie Hand, so viele Truppen und Munition nach dem Festlande zu werfen, als es für nötig hält. Es kann in jedem Augenblicke, sofern es erforderlich ist, eine neue Armee aus der Erde stampfen. Damit erweist sich der ostasiatische Krieg für Rußland je länger je mehr als ein höchst gefährliches Abenteuer.

Nun darf man allerdings die Leistungsfähigkeit der Russen zu Lande viel höher anschlagen als die zur See. Sie haben auch in dem neuen Oberbefehlshaber General Kuropatkin einen Strategen ersten Ranges nach dem Osten geschickt. Aber wenn Kuropatkin wirklich gesagt haben sollte, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, damit kein ausgeschiffter Japaner in sein Land zurückkehren könne, so scheint er sich in einer schweren Täuschung zu befinden. Diese Prophezeiung könnte einen Doppelsinn haben wie jene des Delphischen Orakels: Wenn Krösus über den Halys geht, wird er ein großes Reich zerstören. Das große Reich wurde zerstört, aber es war das lydische Königreich des Krösus selbst. So will es auch dem unbefangenen Beobachter der Lage im Osten dünken, als seien es vorläufig nicht die Japaner, die in der Mausefalle sitzen, da ihnen ja bei ihrer Herrschaft zur See der Rückzug offen steht, während die Russen nur das einzige Schlupfloch der sibirischen Bahn haben. Um so mehr freilich werden die Russen in der Gewißheit, daß sie verloren sind, wenn sie auch zu Lande geschlagen werden, alles aufbieten, um Japan niederzuzwingen.

Wie der Kampf schließlich ausgehen wird, darüber sich in Vermutungen zu ergehen, wäre müßig. Um so mehr aber muß die Aufmerksamkeit auf die Komplikationen gerichtet werden, die unter den Großmächten als eine Konsequenz der japanischen Erfolge sich entwickelt haben. Auf dem Welttheater haben sich in der letzten Woche bedenkliche Scenen abgespielt. Besonders sind es die Klein- und Mittelstaaten, deren sich eine förmliche Panik bemächtigt hatte. Ueberall, in Spanien und Portugal, in Belgien und Holland, in Dänemark und Schweden, fühlt man sich beunruhigt, verstärkt die mobilen Truppen, befestigt angreifbare Punkte, kurz, jeder Staat sucht sein Haus wie vor einem heranziehenden Sturme in Sicherheit zu bringen. Offenbar handelt es sich bei solchen Maßnahmen nicht bloß um allgemeine Befürchtungen, sondern um bestimmte Anregungen, die von den kämpfenden Parteien und ihren Verbündeten ausgehen.

In England wie in Frankreich rechnet man zweifellos mit der Möglichkeit, daß der casus foederis über kurz oder lang eintreten könnte. Wo aber blieben in solchem Falle die Schiedsgerichtsverträge, auf deren Abschluß Herr Delcassé so viel Mühe und Arbeit verwendet hat? Wo bliebe auch der neueste Vertrag mit Spanien, der dieser Tage zum Abschluß gekommen ist? Sie würden verweht wie Spreu vor dem Winde; an ihre Stelle würde wieder der nackte Egoismus treten, den die Schiedsgerichtsverträge mit einem dünnen Mäntelchen bedeckten. Heute wenn irgendwann hat sich wieder einmal mit voller Deutlichkeit herausgestellt, daß Mars die Stunde regiert und jeder Staat nur so viel wert ist, wie er an realen Machtmitteln in die Schale zu werfen imstande ist.

Damit kann nicht gesagt sein, daß nun der große Weltkrieg, in den auch Europa hineingezogen wird, unvermeidlich sei. Frankreich so gut wie England scheut den ersten Schritt, der unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Sie suchen, soweit es möglich ist, ein Ventil zu schaffen, das die gefährliche internationale Spannung etwas vermindern könnte. Vielleicht liegt hier der Schlüssel zu der plötzlich wieder aufgerollten Balkanfrage, bei der Frankreich dem befreundeten Italien die Rolle jenes Hannemann aufdrängen möchte, der mit seinen Wasserstiefeln vorangehen soll. Die Absicht ist klar: Der Keil zwischen Oesterreich und Italien soll tiefer getrieben und so der Dreibund gelockert werden, der heute trotz allem als der einzige ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen dasteht.

Auf der andern Seite sucht man auch von England aus die Politik der Nadelstiche gegen das Deutsche Reich anzuwenden, um unsere Regierung aus ihrer Reserve herauszulocken. Es sei nur an die Anfrage von Gibson Bowles im englischen Unterhause über angebliche Verhandlungen Deutschlands und Rußlands über den Bau der Bagdadbahn erinnert. Wie Herr Bowles behauptete, hätte Deutschland der russischen Regierung Vorteile eingeräumt und dafür als Gegenleistung die Verpflichtung Rußlands erhalten, den Bau der Bagdadbahn und die allgemeine Ausdehnung der deutschen Vorherrschaft in Kleinasien zu unterstützen. Der Unterstaatssekretär Percy antwortete zwar auf die Frage, ob die Regierung davon benachrichtigt sei, mit einem einsilbigen „Nein", aber es ist klar, daß die Anfrage nicht gestellt war, um dieses „Nein" zu hören, sondern um die Aufmerksamkeit auf eine angebliche Abmachung Deutschlands mit Rußland zu lenken.

Die deutsche Regierung hat sich durch alle diese Vorgänge nicht aus ihrer Neutralität herauslocken lassen; sie hat damit das beste Teil erwählt. Mögen auch die günstigen Umstände der deutschen Diplomatie zu Hülfe gekommen sein, so muß doch heute gesagt werden, daß Graf Bülow gegenwärtig Hahn im Korbe ist. Die erste günstige Folge ist bereits eingetreten, insofern die Handelsvertragsverhandlungen mit Italien einen überraschend schnellen Abschluß gefunden haben. Oesterreich wird in kurzer Zeit folgen, und dann kann auch Rußland nicht wohl weiter nein sagen. Aber man darf darüber hinaus konstatieren, daß die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, soweit sie überhaupt möglich ist, heute in der Wilhelmstraße in Berlin liegt. Damit wird den internationalen Verwicklungen zwar nichts von ihrem bedrohlichen Charakter genommen; doch ist es ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß Deutschland das Schwergewicht seines Einflusses zur Lokalisierung des russisch-japanischen Krieges geltend machen kann. So darf man immer noch hoffen, daß sich die Kriegswolken, die vom Gelben Meere sich auch nach Europa herübergezogen haben, wieder zerteilen werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Russen in Korea.

Petersburger Drahtmeldungen der „Daily Mail" besagen, daß 5000 Kosaken festen Fuß in Pingjang gefaßt haben und daß die russische Streitmacht nach Ostkorea vordringe, deren Reiterei südlich von Tatchen angelangt sei.

Im asiatischen Departement des russischen Ministeriums des Aeußern werden die durch die englische Presse verbreiteten Gerüchte über die Vorgänge in Söul, wie „Birschewija Wiedomosti" meldet, als unbestätigt bezeichnet. Die russische Regierung fährt fort, mit dem koreanischen Gesandten wie mit einem offiziellen diplomatischen Agenten zu verkehren, obgleich die koreanische Regierung die Verletzung der Neutralität durch die Japaner zuließ, was auf Rechnung der Schwäche Koreas geschrieben wird. Das Blatt fügt hinzu, daß die Verletzung der Neutralität Koreas durch die Japaner Rußland berechtige, Anordnungen der koreanischen Regierung, welche den russischen Interessen widersprechen, unbeachtet zu lassen. Juridisch existiere noch die Unabhängigkeit Koreas.

* Irkutsk, 1. März. (Tel.) Um 11 Uhr vormittags fuhr der erste aus 25 Wagen bestehende Zug in Gegenwart des Ministers Chilkow über das Eis des Baikalsees.

Charbin.

Der amerikanische Konsul Miller hat aus Niutschwang einen ausführlichen Bericht über den Aufschwung Charbins, des geographischen, administrativen und kommerziellen Mittelpunkts der Mandschurei, nach Washington geschickt. Charbin, das Hauptquartier des Statthalters Alexejew, begann erst im Jahre 1900 Bedeutung anzunehmen als Hauptplatz der Eisenbahnverwaltung; 1901 hatte es 12 000 russische Einwohner, 1902 20 000, im Mai 1903 44 000 und im Oktober 60 000, ausschließlich der Truppen; von diesen 60 000 waren 400 Japaner, 300 Deutsche, Oesterreicher, Griechen und Türken, aber keine Amerikaner, der Rest Russen. Die Bahn- und Verwaltungsbeamten, einschließlich ihrer Familien, sind 11 000 Köpfe stark, die chinesische Bevölkerung, 40 000 an der Zahl, ist in einer besonderen Stadt untergebracht; unter den Chinesen sind nur 1,8 Prozent Frauen, unter den Russen 44 Prozent. Charbin besteht aus drei Teilen: der „alten Stadt", 5 Kilometer vom Zentralbahnhof, Prestin, der Flußstadt, die zur Zeit der Handelsplatz ist, und drittens der Verwaltungsstadt, nahe der Bahnstation. Der Obereisenbahningenieur ist gegenwärtig der Verwalter des ganzen Gemeinwesens, wie ja die Stadt von der russischen Regierung durch die mandschurische Bahngesellschaft begründet wurde. Die Stadt ist der Sitz der Civilgerichte und der Hauptmilitärposten, von dem aus die Bahnschutztruppen geleitet werden. Die Ausgaben für den Aufbau des Platzes sind bisher auf über 60 Millionen Mark gekommen. Das Kapital für Privatunternehmungen stammt meist von sibirischen Juden, aber auch Chinesen legen viel Geld an, besonders in Gasthäusern, Läden usw. Die russisch-chinesische Bank ist die einzige am Platze. Sie ist in einem sehr eleganten Bau untergebracht, der 425 000 Mark kostete; ihre täglichen Geschäfte belaufen sich, abgesehen von Regierungstransaktionen, auf über 800 000 Mark; ihr Hauptgeschäft ist Kreditgewährung an chinesische Kaufleute, die Waren aus Rußland einführen, besonders Baumwollgüter, die über Wladiwostok zollfrei

Feuilleton.

Helene Lange über „Die Frau als Bürgerin".

Am 26. Februar hielt in der Ortsgruppe Leipzig des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins" Fräulein Helene Lange-Berlin einen hochinteressanten Vortrag über „Die Frau als Bürgerin". Man schreibt uns darüber folgendes:

Dieses Thema, so führte die Rednerin aus, darf heute in allen ernst zu nehmenden Kreisen auf eine sachliche und vorurteilslose Erwägung rechnen, denn die Entwickelung der Frauenfrage hat die Frau bereits in vieler Hinsicht zur Bürgerin gemacht, hat sie in ein unmittelbares Verhältnis zu Staat und Gemeinde gesetzt. Eine Kette von Tatsachen auf geistigem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete haben dahin geführt. Auf geistigem Gebiete haben die Leistungen der Frau das Durchschnittsmaß der männlichen Leistungen überall da erreicht, wo volle Bildungsfreiheit herrschte. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat die moderne Entwickelung Millionen von Frauen in das Berufsleben gestellt, auf sozialem Gebiete hat die Umwandlung der freien und privaten in eine geregelte, öffentliche Fürsorgetätigkeit dahin geführt, daß die Frau von der freien Helferin zur Beamtin geworden ist, daß sie in Armen- und Waisenpflege usw. auch bei uns schon Bürgerpflichten mit übernommen hat.

Wer die treibenden Kräfte in der Geschichte der Gegenwart überschaut, wird sich sagen müssen, daß diese Hineinziehung der Frau in das öffentliche Leben noch immer weiter gehen wird, daß die Frau, die jetzt schon Bürgerin ist, es in immer weiterem Sinne werden muß. Als Konsequenz dieses tatsächlichen Verlaufes ergibt sich, daß die Rechtsordnung des öffentlichen Lebens sie auch als Bürgerin anerkennen sollte.

In anderen Ländern hat man die Forderung der Bürgerrechte der Frau nicht erst an den Verlauf dieser Entwickelung geknüpft, sondern sie aus staatsrechtlichen Prinzipien von vornherein gewährt. In Deutschland dagegen mußten sich die Frauen die Grundlage für die Anerkennung ihres Staatsbürgertums erst in langsamem Vorwärtsdringen schaffen. Und so wird es auch weiter die Aufgabe der Frauenbewegung sein, den Gedanken an dieses ihr selbstverständliche Ziel lebendig zu erhalten und zu verbreiten, energisch dafür zu wirken, daß das Feld ihrer Tätigkeit in der Gemeinde immer mehr ausgedehnt werde, zunächst auf die Mitarbeit in der Schulverwaltung. Zum Schlusse wandte sich die Rednerin gegen den Vorwurf, daß durch die rechtliche Gleichstellung mit dem Manne die Frau ihre weibliche Eigenart einbüßen würde. Rechte bedeuten nichts weiter als Raum für Einfluß. Der Einfluß der Frau aber wird seinem Wesen nach bestimmt werden durch die Stellung der Frau in der Familie, durch ihr Muttertum. So wird sie im öffentlichen Leben geistige Momente zur Geltung bringen, die der Mann allein ihm nicht geben könnte. Es wird dem Werte ihres Einflusses nur zu gute kommen, wenn sie in reiflicher Schulung, sei es durch berufliche Organisation oder durch praktische soziale Arbeit, in ihren künftigen Wirkungskreis hineinwächst.

In der Familie allein, als der Erziehungsstätte der heranwachsenden Generation, wird erst die Mutter, die sich einer vollen bürgerlichen Verantwortung und einer vollen bürgerlichen Haltung bewußt ist, ihre Aufgabe den Anforderungen einer neuen Zeit entsprechend erfüllen können.

Reicher Beifall lohnte die Rednerin, die das schwierige Thema mit viel Klarheit und Sachkenntnis behandelt hatte, und die Vorsitzende, Frl. Dr. Windscheid, verlieh dem Danke der Anwesenden Ausdruck.

*

Theater.

F. A. G. **Der Intendant der Dresdner Hoftheater, Graf von Seebach,** konnte am 1. März auf eine zehnjährige Amtsführung zurückblicken, die reich an Arbeit aber auch an Erfolgen gewesen ist. Graf von Seebach hat schon im Anfange seiner Tätigkeit die vollständige Trennung von Oper und Schauspiel durchgeführt und ersteres auf das Neustädter Haus verwiesen. Dadurch wurde eine wesentliche Verstärkung des Personals bedingt, bei welcher der Graf im allgemeinen eine sehr glückliche Hand bewies. Er hat vor allem manches junge Gesangstalent entdeckt und für die Hofbühne verpflichtet, oft sogar talentvollen Anfängern während ihrer Studienjahre eine Sustentationszage gezahlt. Des Grafen Streben war ferner darauf gerichtet, Dresden zu einem selbständigen, von Berlin unabhängigen Theaterzentrum zu machen, und dieses Ziel hat er erreicht, denn zahlreiche Uraufführungen vieler Werke leiten in jedem Jahre die Augen der Kunstwelt auf die beiden Hoftheater Dresdens. So haben z. B. Richard Strauß' „Feuersnot", d'Alberts „Rain" und „Die Abreise", Leo Blechs „Das war ich" und „Alpenkönig und Menschenfeind", Puccini's „Tosca" und viele andre Werke unter Graf Seebach im Opernhause ihre Uraufführung erlebt und das Schauspielhaus, von dem z. B. Otto Ernsts Komödien ihren Siegeszug antraten, bringt fast aller vierzehn Tage ein neues Stück heraus. Dabei ist Graf von Seebach durchaus vorurteilslos und läßt Dramen aller Richtungen über die Bretter der Hofbühne gehen. Durch die Einführung von Schüler- und Volksvorstellungen hat er sich noch ein besonderes Verdienst erworben. Der Intendant, der noch vom König Albert den Titel „Exzellenz" erhielt, ist bei seinen Beamten und Mitgliedern sehr verehrt und genießt auch außerhalb Dresdens den Ruf eines der feinsinnigsten und thatkräftigsten Theaterleiter. Da der Graf keinerlei äußere Kennzeichnung des Gedenktages wünschte, so wurde ihm nur ein Album überreicht, in welchem sich die mit eigenhändigen Unterschriften versehenen Bilder derjenigen Bühnendichter und -Komponisten befinden, deren Werke unter seiner Direktionsführung ihre Uraufführung in einem der Hoftheater erlebt haben.

+ **Deutsches Theater in Chicago.** Aus Chicago wird der „Post" geschrieben: Zum ersten Male seit sieben Wochen hat hier wieder eine deutsche Theatervorstellung stattgefunden. Als nach der schaurigen Katastrophe vom 30. Dezember vorigen Jahres alle Theater der Stadt geschlossen wurden, mußten auch die deutschen Vorstellungen ausgesetzt werden. Inzwischen sind nun fast alle Musentempel der Stadt wieder eröffnet worden. Nur das Powersche Theater, das seit Jahren am Sonntag der deutschen Muse ein Heim bot, ist noch immer geschlossen, und es werden noch wenigstens sechs Wochen vergehen, bis die vom Bauamt für nötig befundenen Umbauten vollzogen sind. Unter solchen Umständen blieb Herrn Direktor Wochner nichts anderes übrig, als sich vorläufig nach einem anderen Unterkommen umzusehen, das er denn auch im Illinois-Theater am Jackson Boulevard gefunden hat. Vor einem zahlreichen Publikum wurde daselbst die so jäh unterbrochene Saison wieder aufgenommen, und zwar stand das unvermeidliche „Weiße Röß'l" auf dem Spielplan. Herr Direktor Wochner hat durch das Schließen der Theater bereits schwere finanzielle Verluste erlitten und wird außerdem den Abonnenten einen Teil ihres Geldes zurückgeben müssen. Auch werden, weil die Galerie des Illinois-Theaters auf Vorschrift des Bauamts geschlossen bleiben muß, die Einnahmen während der nächsten Wochen nicht an die gewohnten Summen heranreichen.

Musik.

Pater Hartmann in Audienz beim Kaiser von Oesterreich. Der Komponist Pater Hartmann wurde vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen. Der Monarch empfing ihn mit den Worten: „Pater Hartmann. Es freut Mich sehr, Sie in Wien zu sehen." Darauf sprach Pater Hartmann dem Kaiser seinen Dank aus für den Besuch, den der Monarch seinem vor zwei Jahren veranstalteten Konzert abgestattet hat. „Ja, ja", erwiderte der Kaiser: „Es hat Mich sehr gefreut, es ist wahr, es war sehr schön." P. Hartmann bat der „Wiener Presse" zufolge sodann den Kaiser, er möge auch diesmal seinem Konzert in Wien beiwohnen, worauf der Monarch erwiderte: „Ja, Ich komme sehr gerne; wenn es Mir anders möglich ist, komme Ich. Ich bin in dieser Zeit sehr in Anspruch genommen." Nun richtete P. Hartmann die Bitte an den Monarchen, er möge wenigstens für kurze Zeit im Konzert erscheinen. Darauf antwortete der Kaiser: „Wenn es Mir möglich ist, komme Ich." Der Monarch stellte sodann folgende Frage an P. Hartmann: „Sie sind immer in Rom?" — „Ja, Majestät." — „Waren Sie kürzlich beim Heiligen Vater?" — „Ja, Majestät, in Privataudienz." — „Wie geht es ihm denn?" fragte nun der Kaiser. — „Er sieht etwas bleich und abgemagert aus", lautete die Antwort P. Hartmanns. — „Ja, ja, das macht die viele Arbeit", sagte nun der Monarch, „fehlt ihm doch die Bewegung. Sonst aber geht es ihm gut?" Pater Hartmann bejahte die Frage des Kaisers und bat nochmals den Monarchen, sein am 10. März stattfindendes Konzert zu besuchen. Damit schloß die Audienz.

♀ **David Popper,** einer der bedeutendsten lebenden Cellisten, begeht in diesen Tagen sein vierzigjähriges Künstlerjubiläum. In Prag, seiner Vaterstadt, hat er seine Jugend verbracht, am dortigen Konservatorium durch Gollermann, einem Schüler des Dresdner Cellisten F. A. Kummer, seine Ausbildung erhalten, mochte, noch nicht siebzehn Jahre alt, schon eine Konzertreise nach Deutschland und fiel damals namentlich durch seine frappante äußere Aehnlichkeit mit Paganini auf. Gegenwärtig ist Popper Professor an der Landesmusikakademie in Pest. Sein hüber, geradezu

SLUB
Wir führen Wissen.